Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 2 (1907-1908)

Heft: 1

**Rubrik:** Literatur und Kunst des Auslandes

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lungen nicht mehr möglich. Alles Nähere erfrage man in Brugg bei dem Aufführungskomitee. — Wirglauben unsern Lesern den Besuch dieser Schilleraufführungen in antikem Gewande, auf die wir bereits im zweitletzten Heft des vorigen Jahrgangs eingehend hingewiesen haben, getrost empsehlen zu können und kommen auf ihren künstlerischen Wert post festum zurück.

Heimatichut. Der Schweizerische Forstverein, in St. Gallen versammelt, hat die Schaffung von Urwalden Reservationen in sein Arbeitsprogramm aufgenommen. Das ständige Komitee des Berbandes ist beauftragt, bezügliche vorbereitende Mahnahmen zu treffen und dem Verein Anträge zu untersbreiten.

# Literaturund Kunst des Huslandes

Friedrich Theodor Bifder in Marbad. hundert Jahre maren am 28. Juli seit Vischers Geburt verstrichen; man hat im deutschen Sprachgebiet überall seiner mit Ehren gedacht. Die Festartikel und die Reden sind verrauscht. Den lebendigsten Eindruck von Vischers Persönlichkeit und Schaffen vermittelten vielleicht nicht sie, sondern die Vischer-Ausstellung, die in einem der kleinen Sale des so prächtig am Eingang des Städtchens Marbach hoch über dem Nedar thronenden und weit in die Lande hinausglänzenden Schiller= museums veranstaltet worden ift und die noch geraume Zeit dauern wird. Einige Worte über diese Ausstellung mögen auch in dieser Zeitschrift nicht unangebracht sein.

Der stark gebaute Charakterkopf Vischers tritt uns im Bilde vielfach entgegen. Künst= lerische Meisterwerke sind keine darunter. Bietätvoll berührt die lebensgroße Bor= trät=Buste, die Lorle Bischer ihrem Groß= vater gewidmet hat; das Rühne in Bischer fommt glüdlich zum Ausdrud. Mit besonderem Interesse wird man wohl die Photographie betrachten, die den Achtzigjährigen auf dem Todbette zeigt. Auch die massive Platte, die sein Grab in Gmund bezeichnet, lernt man in Photographie fennen. Gine Dame hat Bischer auf bem Katheder in Stuttgart vortragend gezeich= net; charakteristisch ist, wie da Vischer das Monocle vor das rechte Auge hält, um irgendeine Dichterstelle vorzulesen; im übrigen sprach er bekanntlich völlig frei.

In den Bitrinen ift dann eine Fülle interessanter Dokumente ausgebreitet: Sandschriftliches aus seinen Werken, 3. B. aus der paragraphierten Asthetik, Disposi= tionen Vischers zu Grabreden, vor allem aber Briefe aus allen Lebenszeiten. Besonders liebenswürdige Stude sind Briefe an seinen Sohn Robert, die der Bater mit Karikaturenzeichnungen illustriert und verdeutlicht hat, ein wahrer Jubel für ein Kindesauge. Die Schrift Vischers hat etwas Ediges, nicht eigentlich Flüssiges. Eine besondere Abteilung hält das Gedächtnis an die parlamentarische Episode in Vischers Leben wach. Von einer Reihe seiner Kollegen im Frankfurter Parlament hat er lustige Ka= rifaturen entworfen.

Neben den Autographen Vischers dann Briefe berühmter Perfönlichkeiten an ihn. Wir suchen nach unsern großen Schweizern. Da ist der feine Brief, den Gottfried Keller zum 70. Geburtstag, am 28. Juni 1877, an Vischer gerichtet hat; wir kennen ihn aus dem 3. Bande von Bächtolds Reller-Biographie. Dann ein Billett Conrad Kerdinand Meyers von 1881: Mener hatte eben seinen "hutten" für die 3. Auflage umgearbeitet; die Probebogen dieser Neubearbeitung sandte er, begleitet von diesem Billett, an Vischer, den er als "verehrtester Meister" anredet. Er meint, Vischers Einfluß auf diese Umbildung seines Jugendwerkes werde sichtbar sein; das Wort Vischers über den Zopf von Weimar: "Weniger schön wäre schöner", lasse ihn nicht los. "Es ist das Programm einer protestantischen Kunft, das Wort protestantisch weit genommen." Auch das Schreiben Meyers — in der Handschrift von dem Billett auffallend stark abweichend — womit der Neununddreißigjährige seinen dichterischen Erstling, die "Zwanzig Balladen" (1864). Vischer in die Hand legte, ist sichtbar. Dann noch ein berühmter Schweizername: Jakob Burdhardt, der am 16. Januar 1855 Vischer seinen Dank ausspricht für die wohlwollende Aufnahme des 1854 erschienenen "Cicerone". Man weiß, daß dieses geniale Buch dann Burchardt den Ruf ans Polytechnikum eingetragen hat, wo er Bischers Kollege werden sollte, der ja ebenfalls 1855 an diese eben ins Leben gerufene Anstalt als Lehrer übersiedelte.

Ein besonderer Schrank birgt die versichiedenen Ausgaben von Vischers Werken, die auf die dankenswerte Bolksausgabe des "Auch Einer", die einen so überaus starken Anklang gefunden hat, eine neue Mahnung, daß einem guten Buche nichts so wohl bekommt wie ein billiger Preis.

An der einen Saalwand hängen zwei Photographien, die Vischers Arbeitszimmer in Stuttgart zeigen und auch einen Blick in das anstoßende einfache Schlafzimmer eröffnen. Auf dem hohen Porzellanosen steht der Gipsabguß der Venus von Milo, über dem altväterischen Sosa hängen drei Reproduktionen nach Gemälden Raffaels: in der Mitte die Sixtinische, links die Sedia, rechts die Granduca-Madonna...

Soviel von dieser sehenswerten Ausstellung. Wen die Wanderzeit in die Nähe des traulichen Marbach führt, gehe nicht an dem schönen, vornehmen Bau des Schillermuseums vorbei. Man bewegt sich dort unter Großen und Größten und denkt mit erneuter Ehrsurcht und Dankbarkeit wieder an all das Herrliche, was schwäschenkt haben.

Gustav Pfiger und Conrad Ferdinand Mener. Man hat auch in der Schweiz des wackern Schwaben Gustav Pfiger gedacht, als am 29. Juli sein Geburtstag zum hundertsten Male wiederkehrte. Dabei wäre wohl auch die Rolle zu erwähnen gewesen, die Pfitzer in Conrad Ferdinand Meyers Leben gespielt hat. Es darf bei diesem Anlah wohl darauf hingewiesen werden zuhanden derer, die es vergessen haben. Ad. Freys Meyer=Buch ist die zu=verlässige Quelle.

Ende der 1820er Jahre hatte Meners Mutter in Gais die Bekanntschaft eines Fräulein Jäger gemacht, einer Nichte Gustav Schwabs; aus der Bekanntschaft wurde eine Freundschaft, die auch fortbe= stand, als die Dame sich mit Gustav Pfiger in Stuttgart verheiratete. An Gustav Pfiger nun sandte 1844, als Conrad Meger aus Lausanne beimgekehrt mar, bessen Mutter einige Inrische Erzeugnisse bes Sohnes, von Pfiger sachtundige Beurteilung, ja gemissermaßen ben Entscheid über des Sohnes dichterische Begabung erbittend und erwartend, war es doch immer noch durchaus unklar, wohin sich Meners Geistesschiff richten würde. Bu Weihnachten hängte die Mutter Psitzers Berdift im verschlossenen Kuvert an den Tannenbaum: es sollte das Hauptgeschenk für den Sohn werden; denn auf günstiges Urteil zählte Frau Meger. Allein es war ein Irrtum; Pfiger winkte ab: Conrad solle die Poesie aufgeben und sich eher für die Malerei entscheiden (an welche ja Meger gerade wie Reller, wenn auch nicht so ernsthaft, längere Zeit als seinen Lebensberuf gedacht hat). Die Enttäuschung war sehr schwer, so schwer, daß sich der schwerflüssige, spätreife Mener wieder ge= raume Zeit wie gelähmt fühlte.

Zwei Jahrzehnte später ist es dann aber derselbe Gustav Pfitzer, inzwischen Professor der deutschen Sprache und Literratur am Stuttgarter Obergymnasium, der dem fast vierzigjährigen Conrad Ferd. Wener die Pforten zur Öffentlichkeit aufgeschlossen hat. Frau Wener weilte nicht mehr unter den Lebenden; aber das Band mit den schwäbischen Freunden war deschalb nicht zerrissen. Zu ihnen reiste im Frühjahr 1863 die treue Schwester Betsp; sie trug bei sich einen Bündel Gedichte des

Bruders. Sie hatte sich vorgenommen, nicht eher nach Zürich zurückzukehren, als bis sie einen Berleger für diese Schöpfungen würde gefunden haben. Pfigers sollten zunächst raten. Die Frau Professor gab als erste ihr Urteil über die Sache ab, und Betin berichtete darüber ausführlich an den Bruder; aber die entscheidende Stimme mußte der herr Professor selbst abgeben. Und er nickte empfehlend das Haupt, worauf die Meklersche Buchhand= lung sich gnädig erwies und die "3 wan = zig Balladen von einem Schwei= ger" in ihren Berlag nahm. Die Drud= kosten bezahlte — sagen wir: natürlich der Dichter. Dem Druck war die genaueste Revision und Durchbesprechung des Ma= nustriptes von seiten Pfigers vorausge= gangen; eine Schweizerreise des Stutt= garter Chepaares bot dazu auch die schönste mündliche Gelegenheit. Einen Rat des schwäbischen Dichters und Professors freilich hat Mener zum Glück nicht befolgt: Pfitzer hätte nämlich, entsprechend dem Reflet= tierten und epigrammatisch Gedankenhaften seiner eigenen Dichtung, gewünscht, daß Mener den Balladen noch einiges beifüge, was seine Individualität mehr ins Licht ruden, sie nach ihrer Geistreichheit und Weltanschauung kennen lehren würde. Mener sagte nein; er wollte die fünstle= rische Einheit seines Büchleins nicht zer= stören. Wir dürfen seiner Weisheit dant= bar sein.

Das Erscheinen der Balladen hatte für Meyer noch den weitern Borteil, daß Pficher ihn nun auch beim Stuttgarter "Morgenblatt", bei dessen Redaktion Meyer vorher vergebens angeklopft hatte, anzubringen vermochte. Im Jahrgang 1865 brachte das "Morgenblatt" eine Anzahl neuer Gedichte Meyers, nur mit C. M. gezeichnet.

So bleibt der Name Gustav Pfitzers mit dem literarischen Auftreten Conr. Ferd. Meyers bleibend verbunden. Den bösen Angriff Heines auf Pfitzer — im "Schwabenspiegel" — hat Meyer noch später schmerzlich empfunden. Heine hatte freilich keinen Anlah, Pfitzer dankbar zu sein.

Bictor Sugo als Spiritist. "Corriere della Sera" veröffentlicht einige Stellen aus einem im Berbst erscheinenden Werke Jules Bois über den Spiritis= mus Victor Hugos. Der Dichter hielt auf der Insel Jersen, wo er im Exil lebte, eine Reihe von Sitzungen ab, über die genau Protofoll geführt wurde. Die Erben Hugos haben sich nun endlich entschlossen, wenigstens einen Teil dieser Aufzeich= nungen der Öffentlichkeit zu übergeben. Das Medium bei diesen Sigungen war Carl Hugo, der Sohn des Dichters, der die größten Geister aller vergangenen Epochen gitierte. Die Antworten, die er erhielt, sind hochbedeutend und von einem rhetorischen Schwunge, der ben Dichtungen Victor Hugos selber nicht unebenbürtig ist. Die Publikation wird sicherlich das allgemeine Interesse wieder auf diese "übernatürlichen" Fragen lenken, die in mancher Sinsicht dadurch eine gang neue und eigenartige Beleuchtung erfahren. —

Alma Tadema. Der greise englische Meister hat in seinem klassischen Atelier in London ein neues Bild vollendet. das einen "Reford" erreicht, wie die englische Presse triumphierend feststellt. Auf dem Gemälde "Caracalla und Geta" sind nämlich nicht weniger als 2500 Personen dargestellt. Bei dieser Gelegenheit wird auch wieder eine carafteristische Anekdote über die Schaffensart des Malers bekannt. Als er an dem "Heliogabalus" arbeitete, ließ er sich monatelang täglich frische Rosen ins Atelier bringen, um den Eindruck stets lebendig vor Augen zu halten und so wurde tatsächlich jede Blume auf dem Bilde nach einem andern Modell gebildet.-

Jüdische Katatomben. Schon 1602 entdeckte Antonio Bosio in Rom, auf der Via Portuensis in der Nähe der heutigen Station Trastevere, jüdische Katatomben, die aber bald wieder vergessen wurden. 1905 wurden sie von neuem aufgefunden und jett liegen die ersten Publikationen über die dort gemachten Ausgrabungen vor. Die kunstgeschichtliche Ausbeutescheint sehr bedeutend zu sein, und wenn die Mittel zur Fortsetung der Arbeiten

nicht fehlen, werden gewiß noch wertvolle Ergebnisse gefördert werden. —

Die Sammlung Rann. Als vor zwei Jahren in Paris der Bankier Rudolf Rann starb, erregte das Schicksal seiner berühmten Kunstsammlung, die mit den ersten Privatgalerien der Welt rivalisiert, gerechte Neugier. Man hoffte, daß sich die Erben auf einen Detailverkauf einlassen würden, der den europäischen Museen wenigstens die Erwerbung der wichtigsten Meisterwerke ermöglicht hätte. Der Haupt= wert der Sammlung liegt, abgesehen von funstgewerblichen Gegenständen und herr= lichen Gobelins, in den Bildern der großen Niederländer und der Rototomaler Boucher, Watteau, Coppel, die gleich= mäßig gut vertreten sind. Nun macht der Berkauf an die englische Firma Daveen Brothers diesen Hoffnungen ein Ende. Der Preis soll angeblich eine Million Pfund betragen; die Sammlung dürfte fast ungeteilt nach Amerika gelangen, wohin die englische Firma schon andere große Sammlungen verkauft hat. Immerhin werden die europäischen Museumsverwaltungen noch versuchen, das eine oder andere Werk unserem Bestande zu sichern. — Eine Wiederholung dieses Vorgangs, der leider nicht der erste ist, wird vielleicht die Gesetzgebung auch außerhalb Italiens auf den Weg der Lex Pacca bringen, die bekanntlich den Export von Kunstwerken untersagt oder erschwert. —

Liebermann=Ausstellung. Bu Chren des 60. Geburtstages von Mag Lieber= mann ist im Frankfurter Kunstverein eine große Anzahl seiner Werke vereinigt worden. Die Ausstellung ist dadurch von größter Bedeutung, daß sie an Hand der Meisterwerke aus allen Schaffens= perioden ein vollständiges Bild der Ent= wickelung des Künstlers gibt. Auch viele sonst in Galerien festgelegte Werke sind hier wieder einmal beisammen zu sehen. Daneben ergänzt eine Reihe teils noch unbekannter Aquarelle, Studien, Zeich= nungen und die vollständige Sammlung der Radierungen das Bild der fünstlerischen Tätigkeit Liebermanns. H. G. P.



## Schweiz.

Lisa Wenger. Wie der Wald still ward. Berlag Huber & Cie., Frauenfeld. Breis Fr. 5.50 geb.

Ein Buch, das ich liebe. Und ich möchte, daß viele es lesen, damit viele es lieben.

Es erzählt von dem Leben der Tiere des Waldes, von ihren Freuden und ihren Leiden. Es erzählt, wie sich die Tiere in den Bollmondnächten bei einem uralten Einsiedel versammeln, der ihnen aus ihrer Chronik vorliest. In diesen Bollmondsnächten, in denen jeder Kampf unter den Tieren schweigt, in denen die friedlich nebeneinander stehen, die sich sonst hassen und verfolgen und fürchten, vernehmen sie, wie das Tier einst die Welt beherrschte,

wie ihm der nadte, unbewehrte Mensch die Herrschaft streitig machte und Sieger wurde auch über die Mächtigsten. Gewaltig lodert da der haß auf gegen den Unterdrücker und als der Einsiedel mit seiner Erzählung vom Feste der Menschen das Gerücht bestätigen muß, daß dieses Fest Hunderten von Ochsen, Rühen, Schafen und Kälbern das Leben kostete, da beschließen die Tiere, wider den Menschen zu ziehen. Bergeblich warnt der Einsiedel. "Wir sind start", entgegnen fie ihm. "Eurer Stärke fest er seine Klugheit gegenüber, ihr werdet unterliegen." Und der Kampf erfolgt. Wolf und Bär führen die Tiere. Bundenbededt finden sich die beiden nach der Niederlage im Balde. Die Ginsicht ift ihnen nun geworden, daß die Tiere zur Freiheit nicht mehr taugen. "Wir